

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 7-8

Artikel: 'Der schlechte Schüler'
Autor: Aregger, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Der schlechte Schüler»

Kurt Aregger, Buttisholz

Elfriede Höhn hat im März 1967 in Tübingen ein Werk unter dem Titel «Der schlechte Schüler» veröffentlicht. Es stellt sozialpsychologische Untersuchungen über das Bild des Schulversagers dar. Dieses umfangreiche Werk wurde von Andreas Flitner im Piper-Verlag, München, als 2. Band der Reihe «Erziehung in Wissenschaft und Praxis» herausgegeben.

Es geht hier nicht darum, Elfriede Höhns Werk zu loben oder zu tadeln, auch nicht um die kritische Prüfung der Methoden der Stoffsammlung und ihrer Auswertungen, sondern schlicht und einfach darum, einige für uns Lehrer interessante Ergebnisse aufzuzeichnen.

Der Mißerfolg als psychologisches Problem:

- In der *Lernpsychologie* weiß man heute, daß der wiederholte Mißerfolg sich als eine sehr bedenkliche Situation erwiesen hat, «die nicht nur die Leistungsfähigkeit reduziert, sondern auch die Ursache für alle möglichen anderen Verhaltensstörungen werden kann» (P. 11).
- Die *Tiefenpsychologie* untersucht erstens die Zusammenhänge zwischen Mißerfolg und Verhaltensstörungen und zweitens die Ursachen des Mißerfolges.
- Das Verhalten des Organismus in einer Mißerfolgs situation beobachtet die *Psychopathologie*.
- Da Mißerfolge meistens im Beisein von Mitmenschen (in Gruppen, Schulklassen usw.) erlebt werden, so hat auch die *Sozialpsychologie* zu diesem Problem ihren Beitrag zu leisten. Soziometrische Untersuchungen geben uns Aufschluß über sozialpsychologische Auswirkungen des Mißerfolges.

Daß Mitschüler einen Versager auch und vor allem wegen der schlechten Leistungen ablehnen,

hat Gisela Rick (1961)¹ in einer Untersuchung nachgewiesen:

Ablehnungsgründe:	%
Schlechte Schulleistung	51
Schlechte Charaktereigenschaften	35
Äußeres der Kinder	14

Voruntersuchungen:

In einer ersten Voruntersuchung wird nachgeprüft, «ob bei Kindern im Schulalter dieselben Mißerfolgsreaktionen wie bei den erwachsenen Versuchspersonen Helms² auftreten» (P. 37).

Als zweiter Voruntersuch dient die von Dietz (1960) durchgeführte soziometrische Studie, «die recht gut die Gruppenposition des schlechten Schülers veranschaulicht, zugleich aber auch Möglichkeiten zu ihrer Verbesserung zeigt» (P. 42).

Der schlechte Schüler im Urteil des Lehrers:

Elfriede Höhn hat sieben Lehrerinnen und 28 Lehrer um Beurteilung ihrer drei schlechtesten Schüler befragt. Im ganzen wurden 90 Schüler beurteilt. Auf Grund der Beurteilungen wurde eine Merkmalliste aufgestellt, um das gesammelte Material auswerten zu können. Diese Liste weist folgende fünf Titel mit je 7 bis 20 Untertiteln auf:

- A. Körperliche Eigenschaften
- B. Verhältnis zu den Mitschülern
- C. Persönlichkeitseigenschaften
- D. Umweltfaktoren
- E. Reaktionen des Lehrers

Aus dieser Liste fallen besonders zwei Merkmale an der Einschätzung der Schüler durch ihre Lehrer auf: «In fast der Hälfte aller Schilderungen werden Verhaltensweisen erwähnt, die, mehr oder weniger mild umschrieben, auf das Urteil «faul» hinauslaufen. Erst an zweiter Stelle kommt das Urteil «Begabungsmangel», das auf 44% der schlechten Schüler angewandt wird» (P. 55).

Auch konnte daraus die *Einstellung der Lehrer* den schlechten Schülern gegenüber festgestellt werden:

¹ Rick, G., Die soziale Stellung entwicklungsgehemmter Kinder in Volksschulklassen und ihre soziale Stellung nach der Überweisung in die Hilfsschule, in: Zeitschrift für Heilpädagogik 12, 1961.

² Helm, J., Beitrag zum Problem des Zielsetzungsverhaltens bei Debilen, in Zeitschrift für Tiefenpsychologie 12, 1955.

- Positive, verstehende Einstellung. Vorwiegend positive Einstellung mit einigen negativen Äußerungen:	33%
- Neutrale, wertfreie Schilderung:	4%
- Vorwiegend negative Einstellung mit einigen positiven Äußerungen; negative, abwertende Einstellung:	63%

«Wenn ein schlechter Schüler frech, widersätzlich, trotzig ist, so ist der Lehrer offenbar kaum mehr in der Lage, noch positive Züge an ihm zu sehen» (P. 66). Das *Prestige des Lehrers* spielt auch eine Rolle in der Beurteilung des schlechten Schülers: «Manchmal wird an konkreten Vorfällen, die der Lehrer berichtet, deutlich, daß vor allem ein Verhalten des Schülers, durch welches das Prestige des Lehrers erschüttert wird, die negative Wertung auslöst» (P. 68).

In der Faulheit, Frechheit, Unehrlichkeit und Unverträglichkeit sehen die meisten Lehrer die Ursachen des Schulversagens. Daß der Schüler auch, «weil er ein schlechter Schüler ist und unter der dauernden Belastung durch Mißerfolge steht, faul, frech, unehrlich und unverträglich geworden sein könnte, wird kaum je erwähnt» (P. 71).

In der Folge geht Elfriede Höhn noch auf andere genannte Ursachen des Schulversagens ein: Außenseiterstellung, Umweltfaktoren, Milieubelastungen, Erziehungsfehler der Eltern, gestörte und unvollständige Familienstruktur, Flüchtlingsfamilie, Einfluß der Massenmedien.

Als Ergänzungsuntersuchungen wurden 240 Personalbogen herangezogen, die von Volksschullehern bei der Umschulung leistungsschwacher Schüler ausgefüllt wurden (in Baden-Württemberg). Hier handelt es sich allerdings um jüngere Altersgruppen als bei der mündlichen Befragung, weil die Umschulung meistens in den ersten Schuljahren geschieht.

Aus diesen Personalbogen geht hervor, daß diese schlechten Schüler vor der Sonderschuleinweisung milder beurteilt werden als die schlechten Schüler in der mündlichen Beurteilung der Lehrer. Warum? «Die für sonderschulbedürftig Gehaltenen hat der Lehrer im Grunde bereits abgeschrieben, er ist der Überzeugung, daß sie mit den Mitteln der Normalschule nicht mehr zu fördern sind, und er muß ihre schlechten Leistungen daher auch nicht als eigenen Mißerfolg, als stillen Vorwurf gegen sein pädagogisches Geschick ansehen. Bei den meisten kann er damit rechnen,

daß er in Zukunft nicht mehr mit ihnen zu tun haben wird, er sieht also keine Aufgabe mehr in ihnen. Das alles wird es ihm leichter machen, sie mild und verständnisvoll zu betrachten» (P. 90, 91).

In einem weiteren Abschnitt werden die Polarietätsprofile aufgezeichnet: In einem ersten die Medianwerte des schlechten Schülers; diese in einem zweiten nach Geschlecht getrennt; in einem dritten die Typusbilder des schlechten Schülers der Volksschullehrer und der Gymnasiallehrer; und im vierten die der Volksschullehrer und der Mittelschullehrer.

In der Zusammenfassung des 3. Kapitels zitiert Elfriede Höhn aus Aloys Fischers psychologischer Analyse der Faulheit³, aus der hervorgeht, daß die Pädagogen schon vor mehr als fünfzig Jahren die Faulheit als erste Ursache bei Schulversagern erwähnten.

Der schlechte Schüler im Urteil der Mitschüler:

1. Die Methoden der Materialsammlung und
2. Die Versuchspersonen

Um die Schülerurteile zu erhalten, ließ Elfriede Höhn 1000 Schüler aus elf verschiedenen Schulen Baden-Württembergs einen Bildaufsatz schreiben. «Den Schülern wurde ein Bild aus dem Thematischen Apperzeptionstest (TAT) von H. A. Murray gezeigt mit der Aufforderung, dazu in Aufsatzform eine Geschichte zu erfinden» (P. 108). Somit wurde eine ungekünstelte Befragungssituation erreicht. «Für Jungen wurde das Bild 1, für Mädchen das Bild 3 GF des TAT gewählt» (P. 108). Den Schülern wurde gesagt, daß auf dem Bild eine schlechte Schülerin bzw. ein schlechter Schüler dargestellt ist. «Vor allem aber lassen die Bilder offen, warum die dargestellten Personen weinen, unaufmerksam oder müde sind; ebenso wenig legen sie fest, wie die Mitmenschen reagieren und wie die weitere Entwicklung verlaufen wird. Es bleiben also genügend Möglichkeiten dafür, daß in den Aufsätzen die persönliche Einstellung des Schülers zum Phänomen des schlechten Schülers zum Ausdruck kommt» (P. 112).

3. Die Auswertung der Ergebnisse

Zur Auswertung wurde wiederum eine Kategorienliste unter folgenden sieben Gesichtspunkten

³ Fischer, A., Über die Faulheit – Eine psychologische Analyse, in: Zeitschrift für pädagogische Psychologie, 13, 1912.

(mit je 6 bis 15 Untertiteln) aufgestellt: Das Persönlichkeitsbild des schlechten Schülers; Außerschulische Gründe des Versagens; Die Mißerfolgsreaktionen des schlechten Schülers; Die Reaktionen des Lehrers; Die Reaktionen der Mitschüler; Die Reaktionen der Eltern; Die weitere Entwicklung des schlechten Schülers.

4. Das Persönlichkeitsbild des schlechten Schülers

Charakterisierung des schlechten Schülers in 1000 Bildaufsätzen:

	Häufigkeit (n = 1000)	% (n = 100)
dumm	123	12
faul	632	63
unaufmerksam	305	31
Abneigung gegen Schule oder Lehrer	60	6
außerschulische Interessen: Sport u. ä.	251	25
außerschulische Interessen: Film u. ä.	75	8
unordentlich	81	8
schmutzig	32	3
frech	87	9
unkameradschaftlich	28	3
Sonderfälle	182	18

Wie aus der Tabelle hervorgeht, betrachten auch die Mitschüler (noch häufiger als die Lehrer) die *Faulheit* als Hauptgrund des Schulversagens.

Die *Unaufmerksamkeit* kommt an zweiter Stelle der Eigenschaften des schlechten Schülers. Als Grund der Unaufmerksamkeit werden *außerschulische Interessen* am häufigsten genannt. Darunter gehört auch der *Einfluß der Massenmedien*. Daß der schlechte Schüler *dumm* ist, wurde in den Lehrerschilderungen an zweithäufigster Stelle genannt; im Schülerurteil rückt dieses Argument auf den fünften Platz zurück.

5. Außerschulische Gründe des Schulversagens

Rangliste:

1. Unvollständige Familie.
2. Vernachlässigung durch die Eltern, zu wenig Schlaf.
3. Mutter berufstätig.
4. Überbürdung mit Arbeit (Hausarbeiten).
5. Schlechte wirtschaftliche Lage, Verführung durch Kameraden.
6. Zerrüttete Familien.

«Für die Lehrer ist das Elternhaus ein gleichberechtigter Erziehungspartner, dem gegenüber sie sich durchaus zur Kritik berechtigt fühlen und dem sogar gelegentlich eine Entlastungsfunktion im Hinblick auf den Mißerfolg zukommt, den sie selbst beim schlechten Schüler erlitten haben. Den Kindern und Jugendlichen dagegen, für die die Eltern in der Regel noch eine Autorität darstellen, liegt es sehr viel ferner, ihnen die Schuld an den schlechten Schulleistungen des Kindes zuzuschreiben. Die relativ stärkste Kritik am Elternhaus finden wir, wie zu erwarten, bei den Schülern des 8. und 9. Schuljahres, also bei den in der Phase des Pubertätsprotests stehenden 14- bis 16-jährigen» (P. 140).

6. Reaktionen des schlechten Schülers auf den Mißerfolg

Auch hier wird eine Häufigkeitstabelle wiedergegeben. Sie kann aber nicht als ganz echt gelten, weil die gezeigten Bilder des TAT die Reaktion des schlechten Schülers zu stark andeuten, so daß nicht immer des Schülers freie Geschichten (persönliche Gedanken) herauskommen. Dieser Abschnitt hat trotzdem informierenden Wert: «Besonders eindringlich wird die *Angst* des schlechten Schülers vor dem Tadel des Lehrers, vor allem aber vor dem Nachhausebringen des schlechten Zeugnisses geschildert, die sich bis zur *Verzweiflung*, zum *Fortlaufen* und in einzelnen Extremsällen zum *Selbstmord* steigern kann» (P. 148).

7. Reaktionen des Lehrers

Die Schüler sehen die Reaktionen des Lehrers in folgender Reihenfolge:

1. Tadel,
2. Benachrichtigung der Eltern,
3. Schulstrafen,
4. Ermahnung, Ausschluß aus der Schule,
5. Isolierung,
6. Unterredung unter vier Augen, Trost, Ermutigung,
7. Schläge,
8. Sonderfälle.

«Überblickt man diese Aufstellung, so müßte man annehmen, daß die Schüler in erster Linie strafende Lehrer kennen. Die Aufsätze dürfen aber sicher nicht als getreues Spiegelbild der Realität betrachtet werden. Sie zeigen nicht nur, wie nach der Erfahrung der Schreiber ein schlechter Schüler tatsächlich behandelt wird, sondern auch, wie

er nach ihrer Meinung behandelt werden *sollte*» (P. 153).

«Das Schlimmste jedoch, was dem schlechten Schüler geschehen kann, ist der *Ausschluß aus der Schule* oder, als mildere Vorform, das *Nicht-versetztwerden*. Beides kommt begreiflicherweise vor allem in den Aufsätzen der Mittelschüler und Gymnasiasten vor» (P. 155).

8. Die Reaktionen der Mitschüler

Die Bilder für den Aufsatz zeigten keine andere Person als den schlechten Schüler. Darum haben hier die Schüler ihre persönliche Meinung geäußert, der besondere Bedeutung zukommt.

In den 1000 Aufsätzen lehnten 145 den schlechten Schüler ab; 26 wandten sich ihm zu.

Auf die von P. 160 bis 165 aufgezählten «Beispiele wird deshalb so viel Wert gelegt, weil sie ein erstaunlich gutes sozialpsychologisches Erfahrungswissen der Schüler über die komplizierten Wechselwirkungen von Gruppenrang, sozialem Verhalten und Leistungen zeigen, während in den Schilderungen der Lehrer davon nur sehr wenig zu finden war» (P. 163).

9. Die Reaktionen der Eltern

Von den 1000 Aufsätzen handeln 633 von Reaktionen der Eltern und 172 von Reaktionen der Mutter im besonderen. So ergeben sich zwei Rangfolgen, die, einander gegenübergestellt, sehr aufschlußreich sind:

Reaktionen der Eltern:

1. Schläge
2. Schimpfen, Vorwürfe
3. Sie sind traurig
4. Ermahnungen

5. Trost, Hilfe
6. Sonderfälle
7. Verbote

Reaktionen der Mutter:

1. Trost, Hilfe
2. Sie ist traurig
3. Ermahnungen
4. Schimpfen, Vorwürfe

5. Schläge
6. Verbote
7. Sonderfälle

«Die Sonderrolle der Mutter wird vor allem bei den *milderer* Reaktionen betont: Sie ist traurig und sorgenvoll, teilt ohne Heftigkeit Ermahnungen aus und gibt Trost und Hilfe. Die *härteren* Reaktionen, wie Vorwürfe, Verbote und besonders Schläge, sind mehr die Domäne des Vaters. Doch gibt es auf beiden Seiten eine nicht unbedeutliche Zahl von Ausnahmen: liebevolle Väter und zum Teil auch recht harte Mütter. Die Rollendifferenzierung ist also in der Vorstellung der Schüler nicht sehr scharf» (P. 174).

10. Die weitere Entwicklung des schlechten Schülers

Auch hier handelt es sich um persönliche Beiträge der Schüler, weil die gezeigten Bilder in dieser Beziehung keine Anhaltspunkte gaben. Von den 1000 Aufsätzen berichten 607 über die Weiterentwicklung des schlechten Schülers (Rangliste der Häufigkeit der Erwähnungen):

1. Bessert sich,
2. Sozialer Abstieg,
3. Sonderfälle,
4. Überkompensation,
5. Kommt in die Hilfsschule,
6. Moralisches Absinken.

«Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die *Rückversetzung aus der höhern Schule in die Volksschule* fast ausnahmslos als schwerer Prestige-Verlust betrachtet wird» (P. 179).

«Vorwiegend negativ ist auch die Einstellung der Schüler zu *Internaten und Erziehungsheimen*, in die der schlechte Schüler manchmal gebracht wird» (P. 179).

«Noch viel negativer ist das Vorurteil, das die Schüler gegenüber der *Hilfsschule* (manchmal auch allgemein Sonderschule genannt) haben. In ihr wird regelmäßig der äußerste schulische Tiefpunkt gesehen, den ein schlechter Schüler erreichen kann (erwähnt in 5% der Aufsätze» (P. 180).

Weiter wird noch kurz über den *sozialen Abstieg* und das *moralische Absinken* in der Entwicklung des schlechten Schülers geschrieben.

11. Variationen der Urteile über den schlechten Schüler

Unter diesem Titel liefert Elfriede Höhn interessantes Zahlenmaterial und belegt folgende Probleme:

- a) Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen,
- b) Altersunterschiede,
- c) Unterschiede zwischen den Schularten,
- d) Unterschiede zwischen den Leistungsgruppen.

12. Polaritätsprofile

In diesem Abschnitt werden uns unter andern in fünf Tabellen und in elf Polaritätsprofilen die bereits in Worten gefaßten Ergebnisse noch in Zahlen vorgeführt.

In einer Zusammenfassung streift Elfriede Höhn nochmals die *Zeugnisfrage* und betont zum zweien

tenmal, daß schlechte Zeugnisse schwere Affekte der Angst und der Verzweiflung auslösen können. Weiter schreibt sie: «Der Konflikt zwischen Schule und «Privatleben» beschäftigt begreiflicherweise die Schüler mehr als die Lehrer, die gewöhnlich nicht allzuviel Einblick in die außerschulischen Interessen und Bindungen ihrer Schüler haben» (P. 218).

Als pädagogische Aufgaben stellen sich uns nach der Lektüre dieses Werkes die folgenden:

- *Einstellungsänderung* dem Schwachen und Erfolglosen gegenüber (von seiten des Mitschülers und des Lehrers!).
- *Verständnis* und *Hilfsbereitschaft* dem schlechten Schüler gegenüber.
- Dem schlechten Schüler möglichst viele *Erfolgsergebnisse* verschaffen!

Zehn Jahre IMK — Interkantonale Mittelstufkonferenz

Max Groß, Magdenau

«Die IMK ist eine Frucht der frühesten Integrationsbestrebungen, von denen man vor zehn Jahren schüchtern zu sprechen begann. Zwar hat man nicht mit dem Herbstschulbeginn, dem Beginn des fremdsprachlichen Unterrichts angefangen, sondern die Koordination in der Schularbeit selber gesucht.» So schreibt Schulinspektor Hermann Wahlen, Burgdorf, in seinem aufschlußreichen Jubiläumsbericht.

Der eigentliche Initiant und Präsident seit der Gründungstagung, *Eduard Bachmann*, Zug, verstand es ausgezeichnet, die vielfältigen inneren und äußeren Probleme des Unterrichtes in der 4., 5. und 6. Primarschulkasse zu ordnen und in einzelne Sektoren aufzuteilen. Dem Sektor A fiel die Aufgabe zu, den geistig-seelischen Standort des Mittelstufenschülers zu bestimmen und für seine Leistungen wissenschaftlich brauchbare Beurteilungsmaßstäbe zu schaffen, die vor allem auch für den Übertritt in eine höhere Schule dienlich sein sollten. Hier haben die leitenden Persönlichkeiten, Seminardirektor Schönenberger, Rorschach, und Seminardirektor Bühler, Kreuzlingen, mit einem großen Stab von Mitarbeitern eine gewaltige Arbeit geleistet, die wir noch besonders würdigen werden.

Der Sektor B ist für das Studium der einzelnen

Schulfächer reserviert, wobei jedes Fach vom Aufsatzunterricht bis zur Rhythmisierung einen eigenen Leiter hat. Eine Informationsstelle für Lehrplanfragen orientiert über die kantonalen Anforderungen auf der Mittelstufe. Der Sektor C befaßt sich mit der Schulorganisation, den Schuleinrichtungen, den Schultypen und dem Übertritt in eine höhere Schule. Schließlich besorgt der Sektor D die Verbindung mit den verschiedenen Lehrer-Organisationen, darunter auch solchen des Welschlandes und des Tessins und einzelnen ausländischen Zusammenschlüssen.

Manchen Kollegen hat der überaus weit gezogene Aufgabenkreis in den ersten Jahren der IMK etwas skeptisch gemacht. Nach zehn Jahren muß aber festgestellt werden, daß gewisse Probleme, beispielsweise die Beurteilung des Mittelstufenschülers, der Sprachunterricht, die Reform der Grammatik, der gesamte Realienunterricht, mit großer Ausführlichkeit behandelt worden sind.

Eduard Bachmann hatte ein ausgesprochen gutes Sensorium in der Wahl seiner Mitarbeiter, unter denen sich viele bekannte Namen befinden, nebst den beiden bereits erwähnten ostschweizerischen Seminardirektoren zum Beispiel auch Professor Dr. Konrad Widmer, Zürich, Professor Dr. Hardy Fischer, Zürich, Carl A. Ewald, Liestal, Fritz Streit, Bern, Paul Scholl, Solothurn, Professor Hans Eß, Zürich, sowie Direktor Dr. Roth mit seiner Arbeitsgemeinschaft.

An den jährlichen Tagungen sind übrigens je länger je mehr Vertreter der Lehrerseminarien und der Erziehungsdepartemente anzutreffen; die konziliante Art des IMK-Präsidenten vermochte – entgegen den ersten Prognosen – auch die Behörden und Schulinspektoren für die Arbeit der IMK zu interessieren.

Die Jubiläumsversammlung vom 3. Februar 1968 in Glarus

Der IMK-Vorstand, bestehend aus dem Präsidenten Ed. Bachmann, dem Vizepräsidenten Paul Scholl, dem Kassier Bernhard Kaiser und sechs Beisitzern, hatte es nicht zu bereuen, diesmal in den Hauptort eines kleinen Kantons eingeladen zu haben. Rund 160 Lehrer, Inspektoren und Behördevertreter fanden sich trotz des unfreundlichen Wetters im Gemeindehaus von Glarus ein, wo sie von einer munteren Schülerschar mit Gesang, Musik und Deklamationen empfangen wurden.

Seminardirektor Dr. Ulrich Bühler sprach sodann in einem umfassenden Vortrag über «Die Ergebnisse des Forschungsprogramms der IMK als Grundlage für den Übertritt aus der Primarschule in die weiterführenden Schulen».

Der Referent erstattete einen zusammenfassenden Bericht über die Schlußfolgerungen aus 40 000 Schülerarbeiten. Er stellte fest, daß die übliche Aufnahmeprüfung keineswegs die beste Möglichkeit sei, einen Mittelstufenschüler zu prüfen. Das Urteil des Primarlehrers sei ebenso aufschlußreich wie eine landläufige Prüfung. Die Probezeit ergebe noch genaueren Aufschluß. Die beste Lösung des heiklen Übertrittsproblems hat nach der Überzeugung des Referenten England gefunden, wo das Urteil des Primarlehrers, eine sorgfältige Aufnahmeprüfung und ein Intelligenztest über die Aufnahme eines Grundschülers in den höheren Schultyp entscheide. Seminardirektor Bühler bemerkte dabei auch, daß in der Notengebung der Primarlehrer überall große Unterschiede bestünden und deshalb nicht das Zeugnis, wohl aber das den ganzen Schüler, seine Art, seine Haltung miteinrechnende Urteil des letzten Lehrers wichtig sei.

Die Auswertung der Tests ergab auch Hinweise für die wünschbare Dauer der Grundschulung. Bekanntlich müssen die Kinder der Kantone Bern und Basel-Stadt nach der 4. Klasse, diejenigen der Kantone Aargau und Basel-Land nach fünf Schuljahren und die Kinder der übrigen deutschsprechenden Kantone nach sechs Jahren auf die Prüfung vorbereitet sein. Der Referent votierte mit Nachdruck für sechs Grundschuljahre. Es habe sich gezeigt, daß die Kinder der sozial unteren und mittleren Schichten eine bessere Chance haben, wenn sie länger in die Primarschule gehen können. Auch die Mädchen seien dann weniger benachteiligt. Durch die Großversuche sei erwiesen, daß sie im allgemeinen erst in der 6. Klasse zu den Leistungen der Knaben aufschließen können.

Während des Banketts wurde dem Präsidenten Eduard Bachmann der wohlverdiente Dank für seine zielbewußte Leitung ausgesprochen, das prachtvolle Blumenbukett überreichte der Geehrte seiner Frau; die Mitarbeiter konnten das hübsche, in einem Ordner eingelegte «Handbuch» der IMK-Leistungstests in Empfang nehmen. Die sympathischen Glarner Kollegen ließen es sich nicht nehmen, jeden Versammlungsteilnehmer gleich mit einer Tasche voll Geschenken zu überraschen.

Nach dem von der Schiltgemeinde Glarus-Riedern gespendeten Kaffee mit Glarner Pastete und der Begrüßung durch den glarnerischen Erziehungsdirektor Dietrich Stauffacher sprach Dr. Bernhard von Arx über «Das zeitgemäße Lesebuch der Mittelstufe». Vom zürcherischen Erziehungsrat als Lektor der neuen Lesebücher bestellt, bezeichnete der Referent diejenigen Lesebücher als die besten, die der kindlichen Auffassungskraft und Empfindung am besten entsprechen, ohne dabei bewußt «kindertümlich» zu sein. Die Lesestücke sollten ja nicht im Hinblick auf das Kind, sondern rein sachlich geschrieben sein. Die Einteilung des Lesebuchstoffes dürfe nicht vorgängig der Auswahl erfolgen. Zuerst Sichtung des Materials, dann erst die Gruppierung. Es wäre auch wünschbar, so betonte Dr. von Arx, wenn einzelne Themen, von verschiedenen Autoren gestaltet, aufgenommen würden. Übrigens gebe es im deutschschweizerischen Sprachgebiet so viele ausgezeichnete Schriftsteller und Dichter, daß höchstens noch der benachbarte süddeutsche Raum einbezogen werden sollte, niemals aber Schriftsteller aus Berlin oder Hamburg.

Im gleichen Sinne forderte auch C. A. Ewald, Liestal, ein der geistigen Reife des Kindes angepaßtes Lesebuch. Die Schüler sollten durch das Mittel des Lesebuches vermehrt mit der Situation und Forderung der heutigen Wirklichkeit konfrontiert werden.

Das Jubiläums-Geschenk an die Lehrer der Mittelstufe: «IMK-Prüfungsreihe. Schweiz. Schulleistungstests für das 4. bis 6. Schuljahr».

Der 1. Teil enthält eine ausführliche Einführung in die Praxis der vorliegenden Testprüfungen und eine Darlegung der wissenschaftlichen Auswertung, dargestellt von Seminardirektor Dr. Ulrich Bühler. Nach einer namentlichen Aufführung der 250 Lehrer, die bei den Großversuchen mitgewirkt haben, berichtet Diplom-Psychologe A. Flammer über «Psychologische Tests», eine Arbeit, die unsere Leser in den Nummern 5 und 12 des letzten Jahrganges der «Schweizer Schule» bereits studieren konnten. Der Autor ist keineswegs ein Anhänger der sogenannten «Testitis», er will nur wissenschaftlich erarbeitete Tests verwendet wissen, und diese auch nur durch geschulte Lehrer. Es folgen Tests mit geeichten Leistungsstäben in der Rechenfertigkeit in den vier Grundoperationen, bei angewandten Rechnungen und im Gehörrechnen (worunter Kopfrechnen mit gehörten, nicht gesehnen Zahlen verstanden wird). Die Prüfungsaufgaben sind für alle drei Jahrgänge der Mittelstufe gedacht; für Mehrklassen und Stufenschulen bedeutet dies eine große Erleichterung. Allerdings dürfen Mehrklassenlehrer nur alle vier Jahre den gleichen Test verwenden, sonst bekommen sie kein objektives Bild der Leistungsfähigkeit ihrer Schule.

Test 4 bringt eine Prüfungsreihe mit geometrisch definierbaren Flächen, die den Schüler anregen sollen, bestimmte, schriftlich fixierte Aussagen über die Art der Flächen und Kombinationsmöglichkeiten zu machen. Es ist dies ein origineller Versuch, das, was ein Schüler über geometrische Flächen weiß und was er mit Hilfe von Vorstellungskraft und Phantasie damit anfangen kann und wie er dies sprachlich ausdrückt, zugleich zu prüfen.

Die Tests 5 bis 8 prüfen die Fähigkeit, schriftlich nachzuerzählen, das Sprachgefühl, die Begriffsicherheit und die Rechtschreibung. Test 9 prüft die «Kombinationsfähigkeit». – Anhand zweier Strichbilder, die wohl keineswegs mißverständlich sind, aber den graphischen Anforderungen nicht genügen, und einem Bildtext, worin die einzelnen

Sätze vertauscht sind, hat der Prüfling den logischen Ablauf des Bildinhaltes wiederzugeben. Dazu kommen noch 20 rechnerische Denkaufgaben. Die letzte Testreihe, die Prüfung des ‹Freien Ausdrucks im Zeichnen›, ist nach meinem Dafürhalten wenig geeignet, den freien zeichnerischen Ausdruck zu prüfen. Wenn man schon gewichtige Gründe hatte, den Aufsatz auszuklammern, so hätte man auch vom freien Zeichnen, das noch schwerer zu prüfen ist, Abstand nehmen sollen. Wenn zum Beispiel verschiedene Schuhformen, verschiedene Arten der Handstellung, differenzierte Frisuren und Kopfbedeckungen gezeichnet werden müssen, so handelt es sich hier grundsätzlich um eine möglichst genaue Wiedergabe der Wirklichkeit, also um technisches Zeichnen, das ja nicht erst dann beginnt, wenn man ein Lineal zu Hilfe nimmt. Die Qualität eines gestalteten Bildes hängt auch nicht – wenigstens nicht auf der Volksschulstufe – davon ab, ob es Spannungen aufweist oder perspektivisch richtig ist.

Dagegen könnte sehr wohl ein Test für die Prüfung im elementaren technischen Zeichnen aufgebaut werden, vielleicht in Verbindung mit Konstruktionsaufgaben aus der elementaren Geometrie.

Das schwierigste Problem der Koordination auf der Mittelstufe: Übertritt nach der 4., 5. oder nach der 6. Klasse?

Im Hauptvortrag des Vormittags äußerte sich Seminardirektor Dr. Bühler auch kurz zur Frage, wann der Übertritt aus der Primarschule in die nächst höhere Schule wohl am besten erfolge. Wie schon angetönt, zeigen die Versuche eindeutig, daß der Übertritt nach sechs Jahren Grundschulung deshalb günstiger ist, weil die sozial unteren Schichten dadurch eine größere Chance bekommen.

Auch die Zürcher kantonale Mittelstufenkonferenz hat sich zu diesem Problem geäußert. Nach ihrer letzten Tagung übergab sie der Presse folgende Mitteilung:

„Die Zürcher Kantonale Mittelstufenkonferenz ließ sich an einer außerordentlichen Mitglieder-Versammlung durch Herrn Professor Dr. M. Müller-Wieland eingehend über pädagogische und psychologische Probleme des Übertritts von der Mittelstufe in die Oberstufe orientieren: Das Kind braucht im sechsten Schuljahr noch die intensive persönliche Führung durch den Klassenlehrer. – Im Bereich des 14. Altersjahres ist der Übertritt in neue Schulverhältnisse günstig. – Am Ende der sechsten Klasse ist die Zuweisung in die Schulen der Oberstufe

wesentlich sicherer als nach der 5. oder gar 4. Klasse. – Die Einteilung: 3 Jahre Unterstufe / 3 Jahre Mittelstufe / 3 Jahre Oberstufe hat sich bestens bewährt. Die Versammlung sprach sich deshalb einstimmig für die Beibehaltung der 6. Klasse als Bestandteil der Primarschule – vor dem Übertritt an die Oberstufe – aus.“

In diesem Zusammenhang ist eine Publikation des ‹Deutschen Institutes für internationale pädagogische Forschung› über die Ergebnisse des Mathematikunterrichtes in zwölf Ländern zu erwähnen. Seminardirektor Dr. Bühler zitiert in einem Anhang aus den Schlußfolgerungen von Torsten Husen, London:

„Der Grad der sozialen Auslese ist in den selektiven Systemen größer als in Ländern mit gesamtunterrichtlichen Systemen. Die Auslese wirkt sich stärker als soziale Auslese aus, je früher sie erfolgt.“

Diese Tatsache, so bemerkt Dr. Bühler, scheint eindeutig für die sechsjährige Primarschule zu sprechen.

Es wird also in jenen Kantonen, wo nach der 6. Klasse übergetreten wird, kaum eine Koordination mit jenen Kantonen geben, die ihre Schüler nach der 5. und 4. Klasse übertreten lassen. Ebenso wenig besteht auch nur eine kleine Hoffnung, daß sich etwa der Kanton Bern dazu entschließen wird, den Übertritt später anzusetzen, obwohl es gerade im Kanton Bern bedeutende Pädagogen gibt, die theoretisch auch die hier vertretene Überzeugung teilen. Aber praktisch sehen auch sie keine Möglichkeit, das Berner System zu ändern.

Über die Lehre von den Gleichungen I. Teil

Dr. Robert Ineichen, Luzern

Seit Jahrtausenden ist die Mathematik die Lehre von Zahl und Raum. Aber trotz dieses ehrwürdigen Alters wächst sie auch heute noch mit jugendlicher Kraft und Lebendigkeit. Sie greift einerseits immer neue Forschungsgebiete an und entwickelt anderseits immer neue allgemeinere Vorstellungs- und Darstellungsweisen. Solche neuen Vorstellungen sind nicht einfach Ergebnisse der so-